

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 17 (1937-1938)
Heft: 4

Buchbesprechung: Neue Bücher
Autor: O.L. / Nobs, Ernst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NEUE BÜCHER

Robert de Traz: Vom Bund der Könige zur Liga der Menschheit. (Heilige Allianz und Völkerbund.) 308 Seiten. Jean-Christophe-Verlag, Zürich. Das aus dem Französischen von F. Hardekopf übersetzte Buch ist eine sehr geistvolle Arbeit, in der der Verfasser mit Scharfsinn eine allgemeine Parallele zwischen zwei großen und für das Schicksal der Völker bedeutungsvollen geschichtlichen Situationen nachweist. Er tut dies auf Grund der Ereignisse und der politischen Gestalten in der Geschichte Frankreichs in den ersten Jahrzehnten des 19. und der Geschichte Deutschlands zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Frage, warum das Frankreich der Revolution und des Kaisertums nach mehr als zwanzig siegreichen Jahren schließlich vernichtend geschlagen wurde, steht am Anfang der Betrachtungen, wobei nicht zu Unrecht die ungeheure Ausdehnung des Völkerkonfliktes als eine der Hauptursachen angesehen und darauf verwiesen wird, daß die Lenkung dieses sich immer mehr verwickelnden und immer mehr Völker umfassenden Konflikts selbst dem Willen eines Ausnahmemenschen wie Napoleon entschwinden mußte. Ähnlich wie die Heere Napoleons siegreich von Land zu Land gezogen sind, hat auch Deutschland in den vier Jahren des Weltkrieges Siege gesammelt. Seine Heere sind in Brüssel, in Belgrad, in Warschau, in Bukarest eingezogen. Aber wie Napoleon, hatte auch Deutschland England und den Ozean gegen sich. Wie Napoleon, konnte auch Deutschland trotz aller Gewinne den Frieden nicht erlangen. Allzu groß war die Erschütterung der Welt. Wurde Napoleon zu seinen Lebzeiten und außerhalb Frankreichs als die »Geißel des Weltalls« bezeichnet und verabscheut, so erschien in gleicher Weise das Deutschland vom Jahre 1914 durch die Verletzung der belgischen Neutralität trotz des beschworenen Vertrages, durch die Deportationen der Zivilbevölkerung, durch die Bombardements von Hospitälern und Kathedralen und durch

den rücksichtslosen Kampf seiner Unterseeboote, der übrigen zivilisierten Welt als die Verkörperung des Bösen. Hatte Napoleon durch seinen Zug nach Rußland sich dieses mächtige Reich zum Feinde gemacht, so hat Deutschland durch seine rücksichtslose Kriegführung sich mit Amerika verfeindet und sich damit jener Macht begeben, die allein für die rechtzeitige Vermittlung eines Friedens in Betracht gekommen wäre. So kam es, daß weder das Frankreich von 1815 noch das Deutschland von 1919 über die Friedensbedingungen auch nur diskutieren konnte. Nur die Flucht Wilhelms nach Holland ersparte diesem ein Schicksal ähnlich dem Napoleons.

In beiden Fällen hatte der furchtbare Schrecken des Krieges in den Völkern eine tiefe Sehnsucht nach dem Frieden und nach einer dauerhaften Organisierung des Friedens durch einen internationalen Bund, der das friedliche Nebeneinanderleben der Nationen ermöglichen sollte, entstehen lassen. Dies führte 1815 zur Schaffung der Heiligen Allianz, 1919 zur Schaffung des Völkerbundes. Die Heilige Allianz, gegründet von siegenden Monarchen und Ministern, unabhängig von Parlamenten und von der öffentlichen Meinung, wurde zu einem Hort der schlimmsten Reaktion, sie hat die gehegten Hoffnungen der Völker tief enttäuscht. Aber auch der Völkerbund von 1919, gegründet im Zeitalter der Demokratie, hat enttäuscht. Er konnte große Aufgaben, vor die er sich gestellt sah, nicht oder nur zum Teil lösen. Die Ursachen, warum es in beiden Fällen so kommen mußte, werden mit selten lebendiger Wärme und mit verblüffenden Erkenntnissen dargestellt, wobei die Ähnlichkeit der Geschehnisse durch die Ähnlichkeit der politischen Gestalten eine äußerst wirksame Ergänzung erfährt. Der Vergleich des Zaren Alexander I. mit dem amerikanischen Präsidenten Wilson, ebenso wie der Vergleich Talleyrands mit Stresemann ist glänzend. Für das Verstehen der heutigen

Zeit besonders wertvoll ist jener Abschnitt über die Haltung Englands, der darüber belehrt, warum und wieso die Politik Englands jener vor hundert Jahren gleicht. Aber trotz aller Aehnlichkeiten und trotz des klaren Erkennens der düsteren Gegenwart sieht Robert de Traz im Völkerbund keine bloße juristische Konstruktion, die im Widerspruch stünde zu aller Realität. Er glaubt an den Völkerbund und an die Menschheit und sieht im Völkerbund jene Institution, die zwar die Gewalt nicht leugnet, sich aber bemüht, diese Gewalt zu bändigen und sie in den Dienst des Rechts zu stellen. Robert de Traz sagt: »Indem der Völkerbund, selbst um den Preis vorläufiger Niederlagen, den Gedanken der Universalität hütet, leistet er der Menschheit einen unschätzbaren Dienst, rechtfertigt seine Existenz und läßt das Hoffen auf eine bessere Zukunft nicht zuschanden werden.« Das Buch, dessen Lektüre man nur wärmstens empfehlen kann, schließt also mit einem tiefen Bekenntnis zum Völkerbund, mit einem Bekenntnis zur größten Sache der Menschheit, mit einem Bekenntnis zum Frieden. L.

Schwarz - Rot - Buch. »Dokumente über den Hitler-Imperialismus.« 332 Seiten. Asy-Verlag, Barcelona. — Dies Buch, das nur die knappe Erläuterung zu 200 photographisch wiedergegebenen Nazi-Dokumenten enthält, gewährt einen ebenso interessanten wie erschreckenden Einblick in die bis ins Raffinierteste ausgebildete Auslandsagitation des deutschen Nationalsozialismus. Darunter ist nicht nur eine Werbeagitation für die nationalsozialistische Weltanschauung zu verstehen, sondern eine politische und soziale Bearbeitungsmaschinerie, wie sie bisher noch niemals in der Weltgeschichte existiert hat. Alle Räder und Rädchen dieser komplizierten Maschinerie dienen dem Zwecke, dem Nationalsozialismus ideologisch, wirtschaftlich und militärisch - machtpolitisch die Welt zu erobern. Da wird die Wirtschaft des Auslandes, jedes einzelnen Staates, mit allen Mitteln systematisch ausgekundschaftet. Nicht nur zum Zweck des stärksten deutschen Exportes und des vorteilhaft-

testen Importes, sondern auch zur Stärkung des nazistischen Einflusses auf die ausländische Wirtschaft und Politik. Die ausländischen Unternehmungen, Handelsgesellschaften, Banken usw. werden unausgesetzt bespitzelt auf ihre Wirtschaftsgeheimnisse, aber auch auf die Rasse, Weltanschauung und politische Gesinnung ihrer Besitzer, Teilhaber und Leiter. Juden, Nichtarier, Liberalgesinnte, Demokraten, Pazifisten usw. werden boykottiert und sonst nach Kräften geschädigt; Reaktionäre, Faschisten, Sympathisierende des Nazismus werden begünstigt und umworben. Export und Import werden so von Nazi-Deutschland zu einem Werkzeug der faschistischen Weltmachtpolitik gemacht. Wer als Ausländer mit Deutschland Geschäfte machen will, muß hitlerfreundlich werden, muß dem Faschismus außenpolitisch und innerpolitisch (im Kampf gegen die Demokratie und den Sozialismus) Helferdienste leisten. Und da es sich um Verdienste von Millionen (im gesamten Ausland um viele Hunderte von Millionen) handelt, kann man sich den Beeinflussungsgrad der Industriellen, Exporteure, Finanzmagnaten der ausländischen Staaten durch diese Nazimethoden leicht vorstellen. Aber auch die Presse der Auslandsstaaten wird in der gleichen Weise bespitzelt und durch Beeinflussungsmanöver bearbeitet. Die Linkspresse und ententefreundliche Blätter und Zeitschriften werden bei der Annoncenvergebung der deutschen Exporteure, die schärfster nazistischer Staatskontrolle unterworfen ist, nach Möglichkeit übergangen und boykottiert; wogegen die reaktionäre, faschistenfreundliche, Nazideutschland wohlgesinnte Auslandspresse der deutschen Exportreklame reserviert wird. Da es sich auch hierbei, wie es in den deutschen offiziellen Anweisungen an ihren nazistischen Ueberwachungs- und Spitzelapparat im Ausland selbst heißt, um Annoncenbeträge, also Pressezuwendungen in Höhe von Hunderten von Millionen handelt, wird auch in dieser Beziehung die raffinierteste und für die Auslands-moral gefährlichste Bestechung betrieben.

Aber damit nicht genug. Die deutsche Auslands-maschinerie bemüht

sich, alle im Ausland lebenden Deutschen, ja auch alle Ausländer deutscher Abkunft, zu eifrigen, fanatischen Nazi zu machen, die für Deutschlands Weltmachtpläne unermüdlich Stimmung zu machen und Beobachtungs- und Spitzeldienste zu leisten haben. Alle deutschen Schulen, alle wirtschaftlichen, Bildungs-, Geselligkeits- und Sportvereine der Auslandsdeutschen sollen getarnte Naziorganisationen im Hoheitsgebiet sämtlicher fremden Staaten sein. Wer von den Auslandsdeutschen nicht mitmachen will, wird doppelt überwacht, materiell geschädigt und möglichst nach Deutschland zurückgetrieben. Freiheitlich denkenden Opponenten oder gar Emigranten wird durch Bespitzelung und Verfolgung das Leben besonders heiß gemacht. Ja, es herrscht nach Ausweis der vorgelegten, sicherlich unanfechtbaren Dokumente die Praxis, daß solche Emigranten durch verbrecherischen Menschenraub der Naziagenten auf deutsche Schiffe verschleppt und durch Rücktransport nach Deutschland der bekannten Rache überliefert werden.

Und was das gesamte Ausland, was insbesondere alle liberalen und demokratischen Elemente des ganzen Auslandes besonders interessieren, beunruhigen und zu entsprechend schleuniger und energischer Abwehr veranlassen muß: das Ausland wird durch diese nazistische Auslandsmaschinerie nicht nur in der geschilderten Weise mißbraucht, bespitzelt und wirtschaftlich und politisch korumpiert, sondern es wird auch direkt politisch bedroht. Wird doch nicht nur unter Beihilfe deutscher Botschafter, Konsulate und sonstiger deutscher Amtsstellen die übliche Militärspionage ausgeübt, sondern der Spionagedienst wird dank der ungeheuren Ausbreitung und Dichte des deutschen Spionagenetzes und dank den ungewöhnlich intimen Beziehungen der nazistischen Agenten zu den Wirtschaftsleitern, zu hohen Beamten und Offizieren des Auslandes in ganz ungewöhnlichem Maßstabe und Erfolg durchgeführt, wofür die Dokumente den Beweis liefern. Endlich aber werden durch den deutschen Auslandsapparat auch direkte landesverräterische Beziehun-

gen zu faschistischen Rebellen und Staatsstreichlern im Ausland hergestellt und eifrig ausgenützt zugunsten der deutschen Macht- und Expansionspolitik. So liefern die in dem Schwarz-Rot-Buch enthaltenen Dokumente den Beweis, daß die deutschen Naziagenten der spanischen Generalsrebellion gegen die legale republikanische Regierung vor und nach ihrem Ausbruch die wichtigsten diplomatischen und militärischen Helfersdienste geleistet haben.

All diese Tatsachen werden in dem spanischen Dokumentenbuch Zug um Zug nachgewiesen, zugleich wird die Organisation der deutschen Auslandsmaschinerie von den höchsten deutschen Regierungsstellen herab bis zu ihrem letzten Handlanger im Ausland gründlich dargestellt. Und es wird gezeigt, daß diese in Spanien aufgefundenen Nazidokumente nicht nur den Beweis liefern für das unerhörte System der deutschtümlichen Bespitzelung und Korruption in Spanien, sondern auch für das Funktionieren des gleichen Systems in allen anderen Ländern. Ehre und Sicherheit aller durch es bedrohten Länder geböten deshalb nicht nur überall die Entlarvung dieser nazistischen Auslandsbedrohung, sondern auch ihre Ausrottung mit den energischsten Mitteln. Die Weltöffentlichkeit kann nicht dringlich genug auf dies Enthüllungsbuch aufmerksam gemacht werden.

Wladimir Weidle: »Das Schicksal der modernen Kunst«. 165 Seiten. Vita-Nova-Verlag Luzern. — Eine Arbeit, die ungemeine Vertrautheit mit allen Gebieten der modernen Kunst verrät, viele kluge, geistvoll formulierte Gedanken enthält und den Leser doch unbefriedigt läßt. Denn er ertrinkt in der Fülle des aus allen Ländern und Kunstgebieten zusammengetragenen Stoffs, den geistreiche Glossen umranken, dem aber jede systematische Durcharbeitung fehlt. Die sozial- und kulturgeschichtliche Erkenntnis, daß gleich allen geistigen Phänomenen auch die Kunst aller Gattungen der ideologische Ausdruck der jeweiligen Gesellschafts- und Kulturformen ist, daß es deshalb die Aufgabe auch des Kunsthistorikers und Kunstkritikers

ist, die Wechselbeziehungen zwischen den jeweiligen Gesellschafts- und Kulturzuständen und den Ideeninhalt und der Form der jeweiligen Kunstepochen darzustellen, verrät sich nur sporadisch. So bleibt das Buch eine feuilletonistische Plauderei, in der oft gescheite Gedanken aufblitzen und in geschliffenen Wortfacetten funkeln, der aber wirkliche Vertiefung und darum auch Ueberzeugungskraft fehlt. Wo Ansätze zur tieferen Erkenntnis vorhanden sind, bleiben sie isoliert oder führen zu unrichtigen Verallgemeinerungen. Die artistische Maniriertheit gewisser moderner Künstler, ihre sich in technischen Absonderlichkeiten verlierende Originalitätssucht, im Gegensatz zu dem zeitgebundenen schlichtgroßen Persönlichkeitsstil bedeutender Künstler früherer Kulturen, wird ganz zutreffend auf die ungleich größere Differenziertheit der Gegenwart und die asoziale Isoliertheit der betreffenden Künstler zurückgeführt. Die Folgerung daraus wäre, daß Kunst und Volk sich wieder in gemeinsamen Idealen, gemeinsamem Wahrheits- und Schönheitskult finden müssen: in der sozialen Demokratie. Statt dessen erblickt Weidle in der modernen Wissenschaft, in der Technik, der Maschine, der Großstadt, kurz in der fortschreitenden Zivilisation den Verderber der Kunst und einer verinnerlichten Menschheit und preist die Rückkehr zum »naturnahen« Landleben und zu einer Kultur und Kunst, die im Mystisch-Religiösen wurzelt. Als ob nicht auch die Großstadt eine Fülle fesselndsten Lebens, einen Reichtum tiefster künstlerischer Eindrücke biete; als ob nicht gerade die Wissenschaft, die technische wie die soziale Forschung der Menschheit und der Kunst die Möglichkeit gegeben habe, eine neue Stufe der Humanität zu erklimmen. Und als ob nicht die moderne Kunst trotz allen Abirrungen Leistungen aufzuweisen habe, die den Vergleich mit den gefeiertsten Leistungen der Vergangenheit nicht zu scheuen brauchen. Darum gilt für die Menschheit wie für die Kunst: nicht zurück in die Mystik der Vergangenheit, sondern durch das Chaos der Gegenwart hindurch zu der Morgenklarheit einer geläuterten Menschheit. O. L.

Ernst Fischer: »Die neuen Menschenrechte.« 200 Druckseiten. Verlag Freie Schweiz, Basel. — Das Buch gibt die Grundzüge der Verfassung wieder, die vom achten Sowjetkongreß am 5. Dezember 1936 angenommen worden ist und im Dezember dieses Jahres in Kraft treten soll. Es ist als parteikommunistische Werbeschrift eine pathetische Verherrlichung dieser Verfassung und alles dessen, was in Sowjetrußland geschehen ist. Da dies Sowjetrußland eine welthistorische Tatsache von der größten Bedeutung für die Außen- und Innerpolitik aller Länder geworden ist, ist es für jedermann unerlässlich, sich über Wesen und Geist der Sowjetverfassung zu informieren, die nach Stalin aus der Natur des kommunistischen Aufbaus organisch herausgewachsen ist. Eine monatelange, von Millionen durchgeführte Diskussion sei ja dem beschließenden Sowjetkongreß vorausgegangen, dem 95 000 Zusatz- und Abänderungsanträge vorgelegen hätten, von denen manche berücksichtigt worden seien. Die vom Sowjetvolke geprüfte und gutgeheißene Verfassung besiegele die »Sowjetdemokratie«. Eine wahrhaft demokratische Vertretung sei auch dieser achte Sowjetkongreß gewesen, von dessen 2016 Delegierten ihrer Herkunft nach zu 42 Prozent Arbeiter, zu 40 Prozent Bauern, zu 18 Prozent Intellektuelle gewesen seien. Seien auch viele der 82 Prozent Arbeiter und Bauern zu Sowjetfunktionären aufgerückt gewesen (was im einzelnen nachgewiesen wird), so seien sie doch gerade ihrer erprobten Tüchtigkeit wegen die natürlichen Vertreter der berufstätigen Bevölkerung gewesen. Das gleiche gelte von den 419 weiblichen Kongreßdelegierten, deren Anwesenheit zugleich die volle politische und soziale Gleichberechtigung der Frau erweise, die in der Verfassung ausgesprochen sei.

Die Verfassung, die allen Bürgern gleiche Rechte und gleiche Aufstiegsmöglichkeiten sichere, bestätige nur die geschichtlich vollzogene Tatsache der Verwirklichung des kommunistischen Programms. Vom Kapitalismus existiere keine Spur mehr, nachdem auch die Landwirtschaft bis auf 2 bis 3 Prozent Privatwirtschaft kollektivisiert worden sei. Und die

Verfassung sichere diesen Kollektivwirtschaften ihren Boden »für ewig zu unentgeltlicher Benutzung«. Daneben aber auch zu persönlicher Nutzung ein Stück Hofland, ein Wohnhaus und Nutzvieh. Und da in vier Jahren mehr als eine Million Traktoristen, 125 000 Mähdrescher und 76 000 Traktorenbrigadeführer herangewachsen seien, habe der landwirtschaftliche Ertrag gegenüber der Zarenzeit auf das Anderthalbfache gesteigert werden können. Die Industrie sogar auf das Siebenfache. Eine Menge neuer Städte sei seit 1924 entstanden, acht davon mit je 36 000 bis 200 000 Einwohnern werden (nur als Beispiele) namentlich aufgeführt. Und die Wirtschafts- und Einkommenssteigerung sei noch größer gewesen, wenn nicht die weltfaschistische Bedrohung Rußland enorme Gegenrüstungen zur Pflicht gemacht hätte, die der Sowjetrepublik Unbesiegbarkeit garantierten. Sei doch beispielsweise die Luftwaffe seit 1932 um das Vierfache, die der Marine sogar um das Siebenfache gewachsen. Aber die Friedensproduktion und alles Kulturelle hätten gleichwohl gewaltige Steigerung erfahren. Statt der 124 000 Hochschulstudierenden von 1914 gab es 1936 529 000, dazu 844 000 technische Studierende. Die Zahl der Analphabeten, zur Zarenzeit 75 Prozent der Bevölkerung, sei auf 10 Prozent herabgesunken. Allein im Jahre 1936 seien in Städten und Dörfern 4322 Schulen mit 1 464 000 Plätzen gebaut worden. Kinderkrippenplätze habe es 1936 6 626 000 gegeben. Und die neue Intelligenz sei zu 80 bis 90 Prozent aus der Arbeiter- und Bauernklasse erwachsen. Die Gelehrten, die Ingenieure, Schriftsteller seien nicht mehr eine abgekapselte Sonderschicht, sondern die Vertrauten und Lieblinge des Volkes. Bei einem literarischen Wettbewerb seien binnen vier Monaten 7000 Erzählungen und Novellen, alle von Arbeitern verfaßt, eingegangen. — Sicherlich: der soziale, der kulturelle Aufstieg der russischen Volksmassen hat sich in der Sowjetrepublik in enormem Tempo und Ausmaß vollzogen, obwohl alles das nur einen Anfang bedeuten kann und soll. Um so unverständlicher erscheint bei diesen — trotz aller Schwere des momentanen Empor-

ringens aus der Massendumpfheit und der Massenarmut von gestern — verheißungsvollen Aspekten die Notwendigkeit des furchtbaren Terrors gegen so zahlreiche »Sozial- und Landesverräter«. Gewiß: Ehrgeiz, Neid, das Gefühl des Verkanntwerdens und andere Eigenschaften liegen in der menschlichen Natur, sie können in Zeiten höchster Gefahr und gebotener einmütiger Höchstleistungen besonders lästig empfunden werden. Aber es bleibt eine furchtbare Tragik, daß der Terror des Faschismus auch die Sowjetpolitik befleckte, die in ihren Zielen und Idealen den denkbarsten Gegensatz zum Faschismus darstellt.

Auch die sowjetrussische Proklamierung des Ein-Parteien-Systems durch die neue Verfassung, die doch echtste Demokratie zu sein beansprucht, ist sogar dem europäischen Sozialisten schwer begreiflich. Fischers Buch und die Kongreßreden der Stalin, Molotow, Litwinow usw. sagen uns: Parteien kann und darf es bei uns nicht mehr geben, weil wir die Klassen abgeschafft haben. Was sollen uns noch Parteien, da doch jedem intelligenten, arbeitsamen Sowjetbürger gleiches Recht und gleiche Aufstiegsmöglichkeit zu jedem Beruf und jedem Amte zusteht. Nicht nur, wie im Kapitalismus, in der Theorie, höchstens für Ausnahmen, sondern tatsächlich für alle irgend Qualifizierten. Volk und Staat sind kommunistisch, wie könnten da noch andere Parteien neben der Volks- und Staatspartei geduldet werden, die den kommunistischen Volks- und Staatswillen verkörpert? Zumal jede Diskussion über Staats-, Wirtschafts- und Kulturprobleme innerhalb der allumfassenden Kommunistischen Partei zum Austrag gebracht werden kann und hunderttausendfältig gebracht wird, vergleiche nur die 95 000 Anträge zur neuen Verfassung. In dieser Argumentation liegt manches Einleuchtende. In einem ausgereiften sozialistischen Staatswesen könnte alles Parteimäßige verschwinden, jede Meinungsverschiedenheit über auszu-merzende Mängel in vollkommener Sachlichkeit zum Austrag gebracht werden. Aber die russische Sowjetrepublik befindet sich noch in drängendstem Wachstum, sie hat noch

schroffste Einkommensunterschiede zu überwinden, sich überhaupt aus dem bürokratischen Diktaturstaat erst zur wirklichen Demokratie zu entwickeln. Liegt da nicht noch für geraume Zeit die Gefahr allzu nahe, daß jede ernste Meinungsverschiedenheit über die beste Wirtschaftsorganisation, die gerechteste Einkommensverteilung von der Mehrheit des bürokratischen Apparates als Linienabweichung, als antikommunistische Parteibildung denunziert, bekämpft und terroristisch unterdrückt wird? Das eigenste Lebensinteresse, das moralische Ansehen Sowjetrußlands in der ganzen Welt geboten deshalb, daß die Sowjetdemokratie sich durch ein Höchstmaß von Toleranz gegenüber ihren Kritikern als wahrhafte Demokratie bewährte. O. L.

Maß und Wert, Zweimonatsschrift für freie deutsche Kultur, herausgegeben von Thomas Mann und Konrad Falke. Verlag Oprecht, Zürich.

Aus dem zweiten Heft (November/Dezember) zitieren wir aus den Glossen Konrad Falkes über »Hakenkreuzigung der Kunst«:

Das Schlimme ist, daß in Deutschland nunmehr der Staat sich das Amt des Inquisitors anmaßt und damit jedem von seinem inappellablen Bannfluch Getroffenen ein weiteres Wirken verunmöglicht. Nachdem in Parlament wie Presse jede freie Diskussion längst abgeschafft ist, stellen die zuerst gegen die Kunstkritik und jetzt gegen die Kunst selbst verfüigten Maßnahmen — weit davon entfernt, sich nur auf die Kunst zu beziehen! — den umfassenden Versuch dar, die Opposition bis in die letzten Schlupfwinkel des Geistigen hinein zu beseitigen und aus einem Kulturvolk (und zum erstenmal in seiner Geschichte mit dieser das Letzte und Innerste beschlagenden Konsequenz) ein einziges Zuchthaus zu machen, in welchem es neben der dirigierten Wirtschaft und Wissenschaft nun auch eine dirigierte Kunst gibt und wohl schon morgen eine dirigierte Religion geben wird.

Schon seit langem dienen Staatstheater, Akademien und Museen immer nur der nachträglichen Bestätigung einer Kunst, die regelmäßig abseits ihre Knospen und Blüten treibt; und auch das Subventionen-, Stipen-

dien - Mäzenatenwesen unter Herrn Hitlers Direktion wird die Wahrheit von Carl Spitteler's herbem Wort zu spüren bekommen: »Den Amseln streut man's und die Spatzen fressen's!«

Die Zukunft, die immer ein untrügliches Gefühl für das Wertvolle (und das Repräsentative unter dem Wertvollen) hat, ist der einzige Kassationsgerichtshof, an den heute gegenüber Herrn Hitlers Geschmacksdiktatur appelliert werden kann.

Wie sehr in allem Lebendigen, und ganz besonders in der Kunst, »der Geist weht wo er will«, das muß freilich einem Machthaber unbekannt sein, der sich entschlossen zeigt, künftig Genie und Wahnsinn gleicherweise zu unterdrücken zugunsten einer staatlich approbierten Mittelmäßigkeit...

Da erscheint denn die Hakenkreuzigung der Kunst fast als belanglose Nebensache angesichts der immer deutlicher sich abzeichnenden Hakenkreuzigung Jesu Christi und aller derer, die noch an ihn glauben; und man fragt sich erschüttert, wie weit die letzten Grundwellen der Kriegsverrohung sich noch auswirken sollen und ob jener deutsche Geist, der dem deutschen Volke eine weit höhere Weltgeltung verschaffte, als alle seine Waffentaten zusammen genommen, wirklich kapituliert habe.

Dr. E. Benes: Gedanke und Tat (vier Bände, Orbis-Verlag AG., Prag 1937).

Hier schenkt uns die junge tschechische Demokratie ein Werk, mit dem jeder schweizerische Staatsmann Ehre einlegen würde. Man möchte es bedauern, daß in der demokratischen Schweiz in langen Jahrzehnten nichts so Grundlegendes, Gedankentiefes und Ueberzeugendes über die Demokratie geschrieben worden ist, wie dieses Buch des heutigen tschechischen Staatspräsidenten. Daß gerade die tschechische Republik die Weltliteratur um ein so ausgezeichnetes Buch bereichert, rührt eben daher, daß im tschechischen Volke nach jahrhundertelanger Fremdherrschaft und jahrhundertelangem autoritärem Regime die Demokratie als eine wahre Erlösung angesehen worden ist und der demo-

kratische Gedanke in den Volksmassen noch kraftvoll und tief empfunden wird. Gerade die heutige Anfechtung der Demokratie selbst in der Schweiz, diese Anfechtung im Grundsatz wie in der Praxis der dringlichen Bundesbeschlüsse, wird auch uns Schweizer zwingen, uns wieder viel einlässlicher, viel gründlicher mit der demokratischen Staatsordnung zu beschäftigen, als das während der langen Zeit der allgemeinen Anerkennung der Demokratie der Fall gewesen ist.

Das bedeutende Werk des tschechischen Staatspräsidenten führt uns auf manche Analogien, die zwischen dem schweizerischen und dem tschechischen Staate bestehen: im Sinne nationalistischer Ideologie gäbe es so wenig eine tschechische als eine schweizerische Nation. Auch das tschechoslowakische Staatswesen umfaßt eine Mehrzahl von Nationalitäten, unter denen die Tschechen, die Slowaken, die Deutschen, die Russen und Ruthenen die hauptsächlichsten sind. Und dennoch macht das tschechoslowakische Staatswesen so gut wie das schweizerische darauf Anspruch, als Nation zu gelten und in seiner völkisch mannigfaltigen Zusammensetzung anerkannt und gewährleistet zu werden. Aus der Verschiedenartigkeit der Rassen ergibt sich die Verschiedenartigkeit der Sprachen, der religiösen Bekenntnisse und der kulturellen Eigenart. Es berührt daher den schweizerischen Leser besonders nahe und wohltuend, zu sehen, wie der tschechische Staat die Zusammenfassung verschiedener Völkerschaften auf den gleichen Grundsätzen der rassischen, sprachlichen, religiösen Toleranz aufbaut.

Staatspräsident Benes ist kein Sozialdemokrat. Er zählt zur bürgerlichen Linken. Allein er spricht trotz mancher Verschiedenheit der Auffassung in einer sehr verständnisvollen Art vom Sozialismus und von der Notwendigkeit, zu einer gerechteren sozialen Ordnung im Wirtschaftsleben zu gelangen. Er setzt sich dafür mit Nachdruck und Ueberzeugung ein und hält dieses Wirken für eine unerläßliche Konsequenz aller demokratischen Staatsauffassungen. Möchte

doch auch in unserer schweizerischen Politik die Diskussion über die Wirtschaftsprobleme unseres Zeitalters mit dieser Sachlichkeit, diesem Anstande, dieser Verschmähung aller niedrigen und demagogischen Methoden ausgetragen werden!

Es ist klar, daß Eduard Benes bei solcher Einstellung auch die Probleme Europas ganz anders sieht als die europäischen Monarchen der Vorkriegszeit und die faschistischen Diktatoren von heute. Nie ist das Bekenntnis zu einer demokratischen Organisation der Völker auf der Grundlage fester, unerschütterlicher Grundsätze des Rechtes und der Gerechtigkeit schöner ausgesprochen worden als hier, nie haben der Rassenwahn und der nationalistische Machtdünkel eine eindringlichere Widerlegung erfahren als im Werke Benes'. Besonders beachtlich wären gerade auch für schweizerische Politiker und Militärs die prächtigen Ausführungen über Armee und Offizier in der Demokratie, Ausführungen, die eine Uebernahme und Weiterführung der Gedanken eines Jean Jaurès bedeuten über »L'Armée nouvelle«.

Schweizerische Publizisten und Parlamentarier seien eindringlich auf die Veröffentlichung »Gedanke und Tat« von Eduard Benes hingewiesen. Umfaßt die Arbeit auch Aufsätze und Reden, die zu sehr ungleicher Zeit gehalten worden sind, so schließen sie sich hier in dieser Bearbeitung zu einem einheitlichen und klaren Gedankengang zusammen, bei dessen Lektüre man vergißt, aus wie vielen Fragmenten das umfassende Werk zusammengestückt worden ist.

Wir geben im nachstehenden einige Leseproben, bedauern nur, raumes halber nicht ausführlicher zitieren zu können.

»Ebenso gilt der Grundsatz der Tüchtigkeit und vollkommenen fachlichen Bildung für den demokratischen Offizier und Unteroffizier... Soll der Offizier auch in der demokratischen Gesellschaft eine gewisse spezielle Stellung haben, so kann das nur darin begründet sein, daß von ihm heute besondere Fähigkeiten, besondere fachliche Bildung, erhöhte Verantwortlichkeit und besondere

sittliche Höhe im Hinblick auf die Umstände und das neue Milieu, in dem er wirkt, verlangt werden.

Die zweite Gefahr des demokratischen Heeres ist seine Politisierung... Die Armee ist Eigentum des ganzen Staates und Volkes. Sie soll Träger der politischen Ideen, Ideale, Ziele des ganzen Staates und Volkes sein, vor allem im Hinblick auf die Verteidigung des Staates, d. h. im Hinblick auf das Ausland. In der Innenpolitik ist sie kein Exponent irgendeines Faktors gegenüber einem anderen Faktor, keiner Kaste, keiner Klasse, keiner Partei im Hinblick auf eine andere Kaste, Klasse, Partei. Daher haben in der Demokratie die aktive Innenpolitik und die landläufigen täglichen Probleme des innenpolitischen Lebens keinen Raum in der Armee... Offiziere und Unteroffiziere aber dürfen keine politischen Analphabeten sein. Sie müssen die politischen Probleme, Konflikte und Kämpfe kennen. Sie müssen die politischen Persönlichkeiten und Parteien kennen und verstehen. Sie müssen politischen Sinn, Takt und politische Bildung haben.«

»Der Sozialismus setzt selbst eine folgerichtig durchgeführte politische Demokratie voraus; denn diese allein würde schon eine praktische Verwirklichung eines großen Teiles des sozialistischen Programmes bedeuten. Der Sozialismus ist aber mehr als die politische Demokratie. Er macht sich ein vollständiges Bild und System der künftigen Gesellschaft mit ihrem ganzen namentlich wirtschaftlichen Aufbau... Trotzdem aber hat der Sozialismus ungeheuer zum Sieg der Demokratie beigetragen: Er deckt sich in beträchtlichem Maße damit. Seinen Sieg hat er den Ideen der Demokratie zur Verfügung gestellt und umgekehrt... Auf diesem Feld hat die Demokratie für die Zukunft eine ungeheure Rolle — der Sozialismus wird künftig sein Programm auch vor allem auf diesem Wege zu verwirklichen trachten. Auch wirtschaftlicher Demokrat sein, es folgerichtig sein und in diesem Sinne Schritt für Schritt im Geist der Philosophie der Demokratie weitergehen, bedeutet eigentlich: der radikalste Sozialist sein.« E. N o b s.

Fannina W. Halle: Frauen des Ostens, Europa-Verlag, Zürich, 1937. (Mit 50 Illustrationen.)

Dieses Buch gibt uns erst einen Begriff dessen, was die Russische Revolution für Auswirkungen auf die Völkerschaften des nahen Ostens gehabt hat. Mit größtem Interesse liest man von der gewaltigen kulturellen Umwälzung, die durch die Grundwelle der Revolution von 1917 im nahen Asien ausgelöst worden ist. Wir werden nicht müde werden, auf das, was uns westeuropäische Sozialisten vom russischen Bolschewismus trennt, hinzuweisen, aber soviel wir auch gerade an den heutigen Methoden Stalins auszusetzen haben, so verschließen wir uns doch nicht der Einsicht in die Tatsache, daß die Russische Revolution weite Gebiete Halbasiens und Asiens erst der westlichen Kultur erschlossen hat. Diese Wirkung ist nicht das Verdienst der bolschewistischen Diktatur, sie ist das Verdienst der Russischen Revolution als solcher.

Wilhelm Uhde: Von Bismarck bis Picasso, Verlag Oprecht, Zürich, 1937. (300 Seiten.)

Da erzählt einer sein Leben, der, aus der Herrenklasse der oberen preußischen Bürokratie kommend, den Weg findet zu der modernen Kunst und einer ihrer besten Kenner, Deuter und Wegführer wird. Es kann nicht anders sein, als daß diese bedeutende Entwicklung den Verfasser in Gegensatz bringt zu der gesellschaftlichen Schicht und zu dem Staate, dem er entstammt. Wilhelm Uhde, der einen großen Teil seines Lebens in Paris zubringt, wird Demokrat und ein Gegner und Hasser aller deutschen Knechtseligkeit und Despotie. Das Buch gehört zu den erfreulichsten Dokumenten unserer Zeit.

Probleme der Beamtenbewegung (Rationalisierung in der öffentlichen Verwaltung, Ausbildung und Weiterbildung des Personals öffentlicher Verwaltungen, Anstellungsfragen, Referate von P. E b i n g e r, A. B r e n n und E. W e b e r in der Beamtenkonferenz des VPOD., Zürich, 1937).